

frommen Kapuziners als Muster vor. Alban Stolz und Martin von Cochem begegnen sich in den gleichen Grundsätzen und Zielen, wie auch in der Benützung der Quellen, hauptsächlich der Bollandisten.

Schmitt setzt eine mehr als gewöhnliche Kenntnis unserer Literatur voraus. Um so mehr fällt auf, daß er schreibt, Martin von Cochem habe „Acta Sanctorum der Bollandisten (auch den Henschenius und Papebrochius)“ benützt, als ob nicht gerade diese beiden die ersten Hauptmitarbeiter an den „Acta Sanctorum“ gewesen wären. Auffallend gering ist neben andern Verfassern von Heiligenlegenden M. Vogel berücksichtigt, dessen Werk (1764) im Jahre 1925 die hundertste Auflage erlebte.

L. Koch S. J.

Ethik

Verfassungsreform und katholisches Gewissen. Eine Besinnung auf die Prinzipien der katholischen Sozial- und Staatsphilosophie. Von Prof. Dr. Robert Linhardt. (40 S.) München 1933, J. Pfeiffer. Kart. M —.90

Die kleine Schrift hat jedenfalls den Vorzug, aus selbständigem Nachdenken zu stammen und zu selbständigem Nachdenken anzuregen. Ihr Hauptinhalt ist der Nachweis eines überzeitlich katholischen Verfassungsideals, das über das Prinzip des Gemeinwohls hinaus noch eine Reihe von andern bestimmten allgemeingültigen Wesenszügen, Strukturlinien, Mindestforderungen umfaßt, nämlich zugleich das monarchische, aristokratische und demokratische Prinzip in jeder konkreten Verfassung nach Möglichkeit zur Geltung bringt. Diese Auffassung nennt der Verfasser die „verkürzte“ katholische Verfassungsidee, während die „verkürzte“ sich mit dem Gemeinwohl als Pflichtziel begnüge und die konkrete Gestaltung der Verfassung völlig der geschichtlichen, zeitbedingten Entwicklung überlasse. Indes scheinen mir die beiden Auffassungen kaum wesentlich verschieden zu sein, wofern man das „Gemeinwohl“ nicht als ein blasses, formales Grundprinzip betrachtet. Der an sich abstrakte Begriff des Gemeinwohls erhält im Katholizismus seine

konkrete Füllung aus dem Staatszweck, den Grundsätzen des Naturrechts und Christentums (Ablehnung der Staatsallmacht, Ehrfurcht vor dem Gewissen des einzelnen, Vorliebe für die Armen und Schwachen, Schutz gegen den Mißbrauch der Autorität und der Freiheit im erbsündlich gesunkenen Menschen). Alles dies gibt dem Katholiken Fingerzeige auch für die konkrete Gestaltung und Weiterbildung der Staatsverfassung. Überdies ist wohl zu beachten, daß Monarchie, Aristokratie und Demokratie nie in reiner Form verwirklicht werden, sondern unter dem Zwang der Verhältnisse Mischungen mit den andern Regierungsarten eingehen. Ob das Schwergewicht nun nach dieser oder jener Seite verlagert werden soll, das kann im gegebenen Fall sehr bedeutsam sein, ist aber, wenn das Gemeinwohl gewahrt wird, für die Theorie eine schwer zu entscheidende oder auch „müßige“ Frage.

Der Anhang der Schrift bietet einige Nutzenwendungen auf das gegenwärtige deutsche Verfassungsproblem. Die Vorschläge zeichnen sich durch Besonnenheit und Mäßigung aus, doch wird man bei manchen den Zweifel anmerken dürfen, ob sie wirklich aus dem „Prinzip“ und nicht aus der „Situation“ abgeleitet sind. Linhardt läßt seine Schrift ausklingen in dem Satz: „An der reinen Demokratie wird Deutschland verwesen. An der Diktatur wird es erstarren.“

Sehr beachtenswert sind die einleitenden Ausführungen, daß die deutschen Katholiken in der Verfassungsreform sich nicht mit der Rolle der ausgleichenden „politischen Mitte“ zufrieden geben dürfen, sondern selbst mit einem eigenen, zugkräftigen Programm hervortreten sollen; denn wer sich das Gesetz des Handelns von andern vorschreiben läßt, wird leicht von den Ereignissen überholt oder überrannt (vgl. diese Zeitschrift 110 [1926] 419).

M. Pribilla S. J.

Geschichte

Kloster Oberzell. Gründung und Entwicklung der Kongregation der Dienerinnen der heiligen Kindheit Jesu als Beitrag zur Geschichte der Caritas.

Von DDr. Johannes Schuck. Mit 11 Bildern. 8^o (240 S.) Würzburg 1932, Echter-Verlag. M 5.—

Man gewinnt einen lebendigen Einblick in das Drum und Dran einer religiösen Gründung, ihre äußere und innere Ökonomie. Besonders treten hervor die Gründerin mit ihrem geraden und handfesten Sinn, ihrem Kapital, ganze dreitausend Gulden, und dazu die Erkenntnis, daß sie imstande sei, sich aufzuopfern, und daneben ihr geistlicher und zeitlicher Vater im Staatsfrack, Freiherr Maximilian v. Pelkhoven. Der Bekanntenkreis erweitert sich hinauf in die königlichen und geistlichen Behörden, hinüber zum Erfinder der Schnelldruckpresse und hinab zur Landstreicherin. Nicht zuletzt wird man sich des Verfassers freuen mit seiner verehrenden Haltung zur Sache, der Ehrfurcht vor den Personen und der sorgfältigen, gewählten Sprache, deren er den Leser für wert hält. — Ohne den Irrtum der Gründerin zu teilen, als seien Genossenschaften französischen Ursprungs für deutsche Verhältnisse nicht geeignet, wird man doch die Eigenständigkeit ihrer Gründung begrüßen: Erdenwege, die von hier und dort in den „splendor Domini“ münden.

S. Nachbaur S. J.

Sozialwissenschaft

Weltkrise und Kolonialpolitik.

Die Zukunft zweier Erdteile. Von Arthur Dix. gr. 8^o (360 S., 18 Kartenskizzen u. Diagramme, 16 Bildtafeln) Berlin 1932, Paul Neff. M 5,80

Der bekannte Verfasser steht ganz im Dienste des deutschen Kolonialgedankens. Hier will er die enge Verknüpfung zwischen Europa und Afrika und die unlösliche Verbindung der Wirtschaftskrise Deutschlands mit dem Raub der deutschen Kolonien durch das Diktat von Versailles nachweisen. Ohne Zweifel schildert Dix mit überzeugender Kraft, aber er schildert auch überaus einseitig nach der optimistisch-positiven Seite. Schon vom wirtschaftlichen und politischen Standpunkt sind eine lange Reihe von Nachteilen und Mißständen in die Betrachtung einzubeziehen, wie sie etwa der bekannte Außenpolitiker Hagemann in verschiedenen Schriften, wenn auch selbst wieder einseitig, dargestellt hat.

Dix übergeht sie vollständig oder erledigt sie mit rhetorischem Schwung.

Die Darstellung geht ferner vom rein Wirtschaftlichen aus. Schon im Kapitel „Europas Greisenfalten“, das sich mit dem Bevölkerungsrückgang beschäftigt, fehlt das wichtigste Element: Nicht nur die wirtschaftliche Not ist der Grund für den Bevölkerungsrückgang, sondern vor allem der sittliche und religiöse Niedergang. In der Behandlung der Kolonialaufgaben stellt Dix an die erste Stelle die Erziehung des Eingeborenen zum Faktor der Weltwirtschaft, zum guten Erzeuger und noch mehr zum guten Abnehmer. Die sittliche und religiöse Erziehung der Eingeborenen wird nicht einmal erwähnt. Daß die Afrikaner heute im ganzen Erdteil ihr „Mayibuye i Africa“ — „Kehre wieder, Afrika“ singen, scheint Dix nicht zu wissen. Die verheerenden Folgen der Industrialisierung (vgl. z. B. Arnou in den Katholischen Missionen 1931, Januar/März) und die Schmach der Zwangsarbeit (vgl. Die Katholischen Missionen 1932, Januar/Februar) werden übergangen. Diese Mängel sind außerordentlich zu bedauern, da bei Berücksichtigung dieser Fragen das Werk in allem wertvoll geworden wäre. Das Denken Deutschlands muß über die engen Grenzen der Heimat und des Deutschtums hinausgehen. Auch viele sittliche Schäden wären dann leichter zu heilen.

G. A. Lutterbeck S. J.

Reisebilder

Im Indien Brahmas und Gandhis. Von Luciano Magrini. Aus dem Italienischen von Franz Latterer-Lintenburg. Mit vielen Bildern und einer Karte. gr. 8^o (224 S.) Breslau (o. J.), Bergstadtverlag. Geb. M 5,50

Lebendige Schilderung, faßliche Sprache, kraftvolle Zeichnung der politischen Lage kennzeichnen das prächtig ausgestattete Werk. Eine gut gelungene Reportage. Aber auch nicht mehr. Die ein non plus ultra suggerierende Reklame und das in gleichen Hymnen gehaltene Vorwort entsprechen dem Inhalt des Buches nicht. Ein liberaler Journalist der alten Schule, der obendrein von der sieghaften Überlegenheit europäischer Kultur überzeugt ist, wird die